

DEUTSCHE BIBLIOTHEK DER WISSENSCHAFTEN  
German Library of Sciences

---

Norbert Anwander (Universität Zürich)

Empfehlen und Fordern  
Zur normativen Kraft praktischer Gründe

Abstract  

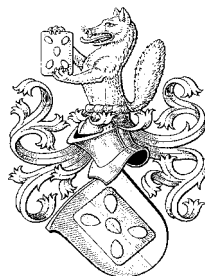
FRANKFURTER TAGE FÜR PHILOSOPHIE

FRANKFURT DAYS ON PHILOSOPHY

Grundlagen der Ethik  
Foundations of Ethics

Normativität und Objektivität  
Normativity and Objectivity

10. / 11. August 2002



---

DR. HÄNSEL-HOHENHAUSEN AG

FRANKFURT A.M. \* MÜNCHEN \* MIAMI \* NEW YORK

Der grossen Einigkeit darüber, dass der Begriff eines *Grundes* für das Konzept von Normativität zentral ist, steht die Tatsache gegenüber, dass nicht nur strittig, sondern weitgehend unklar ist, worin die Normativität von Gründen eigentlich besteht. Die philosophische Diskussion um praktische Gründe hat sich bisher vor allem darauf konzentriert, deren Verhältnis zu Motiven zu untersuchen, und es dabei vernachlässigt, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche *normative Kraft* Gründe haben. Dieses Defizit wird deutlich, wenn man untersucht, wie einige der prominentesten Stimmen in der Diskussion praktischen Gründen ganz unterschiedliche Rollen zuweisen, aber offenbar keinen Bedarf sehen, diese Differenzen zu thematisieren. So bestimmt etwa Christine Korsgaard die Kraft praktischer Gründe analog zur *Erzwingung* durch Kausalursachen – praktische Gründe machen eine Handlung rational notwendig –, während Thomas M. Scanlon praktische Gründe lediglich als Erwägungen, die *zugunsten* einer Handlung zählen, charakterisiert. In anderen Theorien beschränkt sich die Kraft praktischer Gründe darauf, Handlungen *intelligibel* zu machen, so teilweise bei Joseph Raz. Welche dieser Funktionsbestimmungen die adäquate ist, oder wie allenfalls die verschiedenen Funktionen zusammenhängen, ist wenig diskutiert worden. Dieses *Paper* hat zum Ziel, zu klären, was es heisst, dass Gründe normative Kraft haben, und damit zu einem besseren Verständnis von Normativität überhaupt beizutragen. Es umfasst zwei Teile.

Im *ersten* Teil wird argumentiert, dass praktische Gründe weder ausschliesslich in der Funktion von Empfehlen oder Rechtfertigen noch allein in der Funktion von Fordern zu verstehen sind. Praktische Gründe sind zum einen mehr als lediglich Erwägungen, die eine Option attraktiv und ihre Wahl verständlich machen. Einer solchen Konzeption gelingt es insbesondere nicht, befriedigend zu erklären, wie Handlungen rational gefordert sein können. Praktische Gründe sind zum anderen nicht als *pro tanto*-Sollen zu verstehen, d.h. als Forderungen, die in Kraft sind, solange sie nicht durch allfällige gegensätzliche Forderungen überwogen werden. Diese Konzeption ist zu rigide und wird vor allem der Tatsache nicht gerecht, dass in den meisten Entscheidungssituationen mehrere Optionen rational zulässig sind. Praktische Gründe, so deshalb die These, haben vielmehr sowohl eine empfehlende als auch eine fordernde Funktion und Kraft. Die Unterscheidung zwischen Empfehlen und Fordern wird in einem kontrastierenden Vergleich mit John Broomes Unterscheidung zwischen einer *slack relation* und einer *strict relation* näher ausgeführt.

Im *zweiten* Teil wird argumentiert, dass der in der Unterscheidung zwischen Empfehlen und Fordern begründete Doppelcharakter von praktischen Gründen grosse Bedeutung für ein angemessenes Verständnis praktischer Rationalität hat: Die weitem vertretene und kaum je in Frage gestellte These, rationales Handeln bestehe darin, zu tun, wozu man *am meisten Grund* hat, ist in dieser Form nicht haltbar. Dies ergibt sich daraus, dass die Stärke von Gründen in den beiden Funktionen nicht identisch sein muss; so kann z.B. für eine Handlung ein Grund sprechen, der eine grosse rechtfertigende Kraft, jedoch eine geringe fordernde Kraft hat. Damit wird zunächst unklar, worauf sich *am meisten Grund* überhaupt bezieht. Vor allem aber sind Situationen möglich, in denen es rational zulässig ist, Alternativen zu wählen, die von Gründen gestützt werden, die weder in der Funktion von Empfehlen noch in der von Fordern stärker sind als die Gründe, welche die anderen Handlungsmöglichkeiten stützen. Diese Konsequenz ist nicht etwa ein Problem, sondern im Gegenteil ein gewichtiger Vorteil des hier vorgestellten Modells: Es schafft Raum für die von vielen geteilte Einschätzung, dass es in den meisten Situationen, in denen wir uns

zwischen verschiedenen Alternativen zu entscheiden haben, mehr als nur eine einzige zulässige Wahl gilt. Ein Vergleich mit der Idee *inkommensurabler* Optionen macht deutlich, wie dieses Modell anderen Ansätzen, dem Anliegen von Optionalität gerecht zu werden, überlegen ist.

Das *Paper* beleuchtet abschliessend zwei weitere Konsequenzen des hier vertretenen Modells: Erstens lässt sich damit die Vorstellung von Gründen als einem zentralen Konzept der Normativität gegenüber einer kürzlich von Rüdiger Bittner vertretenen Auffassung verteidigen, Gründe seien nicht normativ. Diese Auffassung beruht auf einem falschen Verständnis von Gründen als ausschliesslich empfehlend und Normativität als ausschliesslich fordernd. Zweitens ergeben sich Implikationen für die ethische Theorie: Wenn das hier vertretene Modell richtig ist, beruht der Konsequentialismus auf einem inadäquaten Verständnis von Normativität, weil er unterstellt, dass die empfehlende oder rechtfertigende Kraft von Gründen stets identisch ist mit ihrer fordernden Kraft.

**Recommending and Requiring**  
**The normative force of practical reasons**  
(Norbert Anwander, Universität Zürich)

While there is wide agreement that the concept of a *reason* is central for our understanding of *normativity*, it is less clear what the normativity of a reason actually amounts to. Do practical reasons (pro tanto) necessitate an action, or are they merely considerations that count in favour of an action, or is their role even limited to making actions intelligible? In this paper, I argue that it is equally wrong to conceive of practical reasons as pro tanto oughts as to conceive of them as merely favouring an action. Instead, we should see reasons as having both a recommending and a requiring force. Furthermore, for any particular reason these two forces need not be equal in strength. This understanding of reasons is contrasted with several other distinctions that have recently been drawn. A second point made in this paper is that the proposed understanding of practical reasons' normativity has major implications for our understanding of practical rationality: The common view according to which what one ought to do is what one has most reason to do needs to be replaced by a more complicated picture. One advantage of the suggested picture is this: It provides adequate conceptual room for the commonsensical view that in most situations there is more than one option which rational agents may choose. I conclude by arguing that an adequate account of the normativity of reasons makes consequentialism untenable.